Indiana Tribüne.

— Erscheint —
Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $3 per Jahr.

Office: 130 Ost Maryland Straße.

Indianapolis, Ind., 10 Februar '93

Beleuchtung im Stadtbesitz.

Vor Kurzem hat in der Zeitschrift „Forum" Jemand ausgerufen: „Man zeige mir irgend eine amerikanische Stadt, in welcher irgend eine städtische Arbeit so haushälterisch oder so gut verrichtet wird, wie die gleiche Arbeit von Privat-Personen!" Als eine Antwort auf diese Herausforderung können die mit sehr lehrreichen, einer Fülle statistischen Materials gespickten Aufsätze gelten, welche gleichzeitig in der „Review of Reviews" erscheinen. Der erste dieser Artikel bezieht sich auf die Erfahrungen, welche mit städtischer Gaslieferung, der zweiten auf die Erfahrungen, die mit elektrischer Beleuchtung im Gemeindebesitz hierzulande bis jetzt gemacht worden sind. Obwohl die einzelnen Thatsachen in örtlichen Kreisen wohlbekannt sind, so ist dies doch die erste zusammenfassende und übersichtliche Darstellung. Einige Gedanken und Daten aus den beiden Aufsätzen seien hiermit hervorgehoben.

Zehn Orte in den Ver. Staaten haben bis jetzt Gemeinde-Gaswerke. An ihrer Spitze steht Philadelphia, das solche schon seit 1841 besitzt; die übrigen sind kleinere, aber immerhin fast durchweg geschäftlich bedeutende Orte; wir geben sie hiermit nebst der jeweiligen Jahreszahl ihrer Besitzergreifung der Gasanlagen: Richmond, Va. (1852), Alexandria, Va. (1853), Henderson, Ky. (1867), Wheeling, W. Va. (1870), Bellefontaine, O. (1873), Danville, Va. (1876), Charlottesville, Va. (1876), Hamilton, O. (1890) und Fredericksburg, Va. (1891). An allen diesen Plätzen ist die überwältigende Mehrheit der Einwohnerschaft sehr befriedigt von dieser Einrichtung, während sie früher meist mit der Güte oder dem Preis des von Privatgesellschaften gelieferten Gases sehr unzufrieden war, und mehrere der Städte haben sehr glänzende Kaufgebote, welche später von privaten Gesellschaften gestellt worden waren, ohne alles Zaudern zurückgewiesen. Danville, Alexandria, Charlottesville und Wheeling haben in neuerer Zeit noch elektrische Beleuchtungsanlagen hinzu errichtet.

Was nun den Preis des gelieferten Gases anbelangt, so ist derselbe natürlich sehr verschieden, je nach den örtlichen Umständen, dem zu bedienenden Flächenraum, Bevölkerungsstärke, Kosten von Kohlen, Kohks und Theer, u. s. w. Am höchsten ist er in Philadelphia, wo aber anerkanntermaßen Ausnahmeverhältnisse bestehen; dort beträgt er $1.50 den Fuß. Aber in allen anderen Fällen ist der Preis niedriger, als in den weitaus meisten Städten ähnlicher Gattung mit Privatbedienung. Philadelphia kauft übrigens neben dem Kohlengas, das es fabricirt, eine bedeutende Menge Wassergas (etwa 40 Procent des Gesammtbedarfes) von einer Privatgesellschaft: die Philadelphier Behörden sind sehr darauf aus, daß die Stadt auch die Wassergasanlagen übernehme, zumal das Wassergas in der neuesten Zeit bedeutend billiger, als Kohlengas, wird, und seine Leuchtkraft besser ist. Bemerkt sei noch, daß der Gaspreis dort auch unter den bisherigen Verhältnissen schon längst hätte erniedrigt werden können, und seine Aufrechterhaltung wiederum ihren besonderen Grund hat: wäre nämlich das städtische Einkommen aus den Gas- und Wasserwerken nicht, so müßte die Steuerrate 60 Procent höher sein; die Hauptlast der Gemeindesteuer in Philadelphia fällt aber auf die ungewöhnlich große Anzahl kleiner Hausbesitzer, und diese wollen, so lange nicht die Reichen entsprechend besteuert werden, keine größere directe Steuerlast tragen, als bisher. Die Stadt hat zudem noch nicht die Wirkungen des unheilvollen Gas-„Trust" (in der Zeit vor 1887) verwunden. Trotzdem kann bewiesen werden, daß sie sich als solche, unter all diesen Umständen, besser steht, als New York mit seiner Privatversorgung.

In Wheeling, W. Va., dagegen wird das öffentliche Gas zu 75 Cents den Fuß, und zwar mit bedeutendem Profit (wie auch meist anderwärts) verkauft. Die einzige nennenswerthe Stadt, welche ihr Gas auf dem Privatwege so billig bekommt, wie Wheeling, ist Terre Haute, Ind., und hier, wie an mehreren anderen Orten, hat ein Concurrenzkrieg zwischen zwei Gasgesellschaften die Preise soweit heruntergebracht; die Kosten aller solchen Kriege aber, ohne Ausnahme, muß zuletzt das Publikum zahlen, der allzeit verlierende Theil! Das Gas in Henderson, Ky., kostet $1.25 den Fuß, und unter den zwanzig Privat-Gasgesellschaften in Kentucky ist nur eine einzige, welche nicht mehr berechnet. Unter den vierundsiebzig amerikanischen Städten mit Privatgas, über welche im Brown'schen Adreßkalender der amerikanischen Gascompagnien für 1892 berichtet ist, sind nur sechs, welche ihr Gas nicht theurer, als zu $1 kriegen. Die Waldstadt am Eriesee hat besonderes Glück; der Clevelander Stadtrath vermochte die Gasgesellschaft zu zwingen, auf 60 Cts. herabzugehen, nachdem Jahre lang Heulen und Zähneklappen geherrscht hatte. Hamilton, O., steht unter den zehn Gasanlagen besitzenden Städten einzig da; denn nur dort konnte die ursprüngliche private Gesellschaft nicht ausgekauft werden, und die Stadt mußte mit ihr concurriren und außerdem einen langen und kostspieligen Proceß führen! Trotzdem hat Hamilton in den ersten anderthalb Jahren der neuen Ordnung großen Erfolg aufzuweisen, und der Gaspreis ist von $2 auf $1 gesunken.

Auch hinsichtlich der Güte des Gases sind durchweg sehr günstige Erfahrungen mit dem städtischen Betrieb gemacht worden und werden noch immer günstigere gemacht. Keine einzige der düsteren Prophezeiungen der mancheslerlichen Geldsacks-Selbstherrlichkeits-Advokaten ist eingetroffen. Namentlich ist die Corruption nicht größer geworden — im Gegentheil!

Werfen wir nun einige Blicke auf die Erfolge städtischer elektrischer Straßenbeleuchtung in unserem Lande! Es sind noch keine 6 Jahre seit dem Beginn dieser Bewegung, und gegenwärtig besitzen und betreiben schon mehr als 125 Städte in den Ver. Staaten elektrische Betriebsanlagen; dieselben vertheilen sich über das ganze Land von Maine bis nach Texas; obwohl es meist kleinere Plätze sind, faßt auch in den maßgebenden Kreisen von New York, Boston, Philadelphia, Baltimore u. s. w. diese Idee unverkennbar immer mehr Wurzel, und Chicago hat neuerdings 725 elektrische Bogenlichter erfolgreich betrieben und dehnt dieses Feld weiter aus. Ohne Zweifel wäre die Zahl der Städte mit öffentlicher elektrischer Beleuchtung schon noch größer, wenn nicht in vielen Staaten Verfassungsbestimmungen es den Gemeinden unmöglich machten, über einen kleinen Procentsatz des steuerbaren Bestandes der Gemeinde hinaus Schulden zu contrahiren. Auf solche Weise wurde z. B. Milwaukee 1889 an der Errichtung einer städtischen elektrischen Anlage verhindert. Haben sich die Gemeinden an die Staatsgesetzgebung gewandt, um das Privilegium zum Borgen von Geld für solche Zwecke zu erhalten, so haben fast stets die Vertreter privater Gesellschaften Himmel und Hölle dagegen in Bewegung gesetzt.

Hinsichtlich des Preises ist der Unterschied zugunsten städtischen Betriebes ein noch viel schlagenderer, als im Falle der Gasbeleuchtung. Das kann wenigstens bei sämmtlichen Plätzen gezeigt werden, von denen überhaupt eine Statistik erhältlich war. Viele der öffentlichen elektrischen Anlagen werden in Verbindung mit den öffentlichen Wasserwerken betrieben, und dies ist eine der Hauptursachen, warum sie den Städten bedeutend billiger kommen, indem an Gebäuden, an Triebkraft und an Angestellten gespart wird. Privatgesellschaften können es nicht so billig thun, und selbst wenn sie könnten, wollen sie nicht! Ueberdies ist nicht einmal ein freier Mitbewerb zwischen verschiedenen Gesellschaften möglich, da in diesem Fall nur eine beschränkte Zahl auf demselben Gebiet gleichzeitig wirken kann; dagegen können die wenigen Mitbewerber sich sehr leicht „consolidiren".

Es bleibt dabei: Dinge, welche ihrer Natur nach Monopole sind, Monopole sein müssen, gehören auch naturgemäß in das Ressort voller öffentlicher Verantwortlichkeit!

Quarantäne und Staat.

Die New Yorker Medizinische Akademie nahm in ihrer jüngsten Sitzung den Bericht des Comites entgegen, welches sie zur Prüfung der Quarantäne-Einrichtungen des New Yorker Hafens eingesetzt hatte. Das Comite, als dessen Vorsitzender Dr. Abraham Jacobi fungirte, hat die „Pestschiffe" und die Aufenthaltsorte der Detinirten besucht, den Desinfectionen und Durchräucherungen beigewohnt, sowie das gesammte Arbeiten der Quarantäne-Maschine beobachtet. Ihr Schlußresultat ist keineswegs derart, daß man mit besonderem Vertrauen in jene Einrichtungen erfüllt werden könnte. „Wir fanden," so heißt es in dem Berichte wörtlich, „daß die Einrichtungen sich nothwendig als ungenügend erweisen müssen, sobald sich mehr als ein einziges cholerainficirtes Passagierschiff von einer gewissen Größe einstellt. Wir fanden, daß die Facilitäten, welche existirten oder extemporisirt wurden, nicht in einer Weise gehandhabt wurden, daß sie Vertrauen hätten einflößen können. Trotz der Leiden, Unbequemlichkeiten und Verluste, welche Bürgern und Anderen, die im Hafen anlangten, auferlegt wurden, erschien die Cholera an mehreren Stellen in der Stadt New York, und die Ausbreitung der Seuche in Stadt und Land wurde nur durch die vom Sanitäts-Departement ergriffenen wirksamen Maßregeln verhindert. Wir haben uns vergeblich nach einem Anzeichen dafür umgeschaut, daß die traurigen und schmutzvollen Scenen des letzten Herbstes sich nicht wiederholen würden, wenn die Gefahr wiederum drohte. Darauf, daß sich gleichzeitig die glücklichen Umstände auf's Neue einfinden würden, welche das Schlimmste verhüteten, ist dagegen nicht zu hoffen, und nur eine nationale Quarantäne vermag Abhilfe zu schaffen."

Die Versammlung erklärte sich einstimmig mit den Ausführungen des Berichtes einverstanden und setzte darauf ein Comite von neunundzwanzig Mitgliedern ein, welches sich nach Washington begeben und beim Bundessenat gegen die Annahme der Quarantäne-Bill in der vom Repräsentantenhause beliebten Fassung protestiren soll. Dem Comite wurde gleichzeitig aufgegeben, dem Senat geeignete Vorschläge wegen anderweiter Formulirung der Bill zu unterbreiten, auch soll die Mitwirkung sonstiger medicinischer Gesellschaften zur Erreichung des gesteckten Zieles erbeten werden. Für die Vereinbarung einer Bill, welche eine rein nationale Quarantäne einführt, durch beide Häuser des Congresses ist die bis zum 4. März noch verbleibende Zeit eine sehr kurze.

Cornelius Herz spricht.

Der bemerkenswertheste Theil der Enthüllungen von Cornelius Herz, welche der „Figaro" unterm 20. Januar veröffentlicht, ist übrigens der letzte, in welchem der Freund Boulangers und Freycincts erzählt, wie er, weit entfernt, mit den Engländern oder dem Dreibunde zu arbeiten, im Gegentheil einen sehr ernsten Versuch gemacht habe, Italien vom Dreibund abzulösen. Wir erfahren da, wie der fremde Abenteurer den italienischen Botschafter Menabrea umgarnte, wie er den überhaupt unrühmlich bekannt gewordenen jungen Menabrea in seinen Dienst und seinen Sold nahm, wie er mit einem Empfehlungsschreiben des Botschafters an Frau Crispi nach Karlsbad ging und nach Italien reiste und sich an Crispi selbst herandrängte. Das Empfehlungsschreiben für den Gelehrten Dr. Cornelius Herz wird im Wortlaute mitgetheilt, und wir lesen zum Ueberfluß auch Briefe, die der alte General Menabrea an Herz selbst gerichtet hat und die von sehr vertraulichen Beziehungen deutlichste Kunde ablegen. Es ist da von Berichten des Sohnes, der von Herz 12,000 Franken Gehalt bezog, und von einer Chiffre die Rede, die für dringende Mittheilungen übermittelt wird.

Alles das läßt möglicherweise eine ganz ehrenhafte und unverfängliche Deutung zu, macht aber aus dem Zusammenhang gerissen jedenfalls einen höchst eigenthümlichen Eindruck und bedarf nach mancher Seite hin der Erklärung. Ueber die Art und Weise, wie Herz die Bekanntschaft Crispis gemacht, gibt wohl ein Empfehlungsschreiben Aufschluß, das General Menabrea dem Gelehrten Dr. Cornelius Herz an den Senator Brioschi in Rom, den Präsidenten der Akademie dei Lincei, am 24. October 1888 mit auf den Weg gab. Es heißt da in einem Postscriptum: Herr Dr. Herz ist Großoffizier der Ehrenlegion. Das Schreiben an Frau Crispi nach Karlsbad ist vom 12. August desselben Jahres datirt. „Ich war ganz sicher niemandes Agent", sagt Herz bezüglich dieser Episode. „Wenn aber Agent eines Landes sein heißt, einem Lande treu dienen und seine Interessen in den internationalen Beziehungen mit Leidenschaft zu vertheidigen, dann mache ich auf die Ehre Anspruch, der Agent dieses Landes gewesen zu sein, das ich liebe und dessen Politiker so grausam und ungerecht gegen mich handeln.... Meine Pläne waren mehreren Abgeordneten bekannt, die sie billigten, und ein ehemaliger Minister des Auswärtigen, der vielleicht den Muth haben wird, einzuräumen, daß er ihnen wenigstens Erfolg wünschte."

Der cyprische Goldfaden.

Unter dem Titel „Des cyprischen Goldfadens wieder entdeckte Herstellungsweise" veröffentlicht in der „Neuzeit" Dr. A. Berghaus einen interessanten Aufsatz. Wir entnehmen demselben Folgendes: Seit den sechziger Jahren unseres Säkulums, d. h. seit der Errichtung der gewerblichen Schulen, Gründung von Kunstgewerbe-Museen, mit Mustergegenständen, haben deren Herstellungsweisen auch hervorragenden Männern Veranlassung gegeben, Forschungen in einzelnen uns verloren gegangenen Techniken anzustellen und letztere dem Kunstgewerbe wieder zugänglich zu machen.

Zu diesen Studien und Forschungen gehört auch die Prüfung der Materialien, welche zur Herstellung von Gold- und Silberfäden durchwebter Stoffe Verwendung fanden, deren Pracht und Gediegenheit in den Kunstgewerbe-Museen noch heute bewundert werden. Unter den zur Herstellung dieser mit Gold- und Silberfäden gearbeiteten Stoffe lassen sich drei Arten dieser Fäden unterscheiden, nämlich: 1) die mit Gold- oder Silberlahn umsponnenen Fäden, 2) die mit Blattgold und Blattsilber beklebten Papierstreifen, 3) die echten cyprischen Goldfäden.

Der Gold- und Silberlahn, dessen Verwendung namentlich in der Posamenten-Fabrikation zur Erzeugung von sogenannten leonischen Gold- und Silberwaaren, wie Tressen, Flittern 2c. bekannt ist und zuerst im vorigen Jahrhundert zu Lyon verarbeitet wurde, besteht aus dünnen, schmalen Bändern oder Streifen von beträchtlicher Länge, deren Herstellung meist dadurch erfolgt, daß entsprechend dicker Metalldraht auf einem kleinen Walzwerke flach gewalzt und hierauf entweder gefärbt oder vergoldet bezw. versilbert wird. Das Walzwerk besteht aus zwei schnell rotirenden polirten Stahlwalzen, von denen die obere gegen die untere verstellbar ist, um die verschiedene Stärke des Lahns hervorbringen zu können. Der von einer Spule ablaufende Metalldraht passirt diese Walzen, wird hierdurch platt gedrückt und schließlich als Lahn auf eine hinter den Walzen angeordnete Spule aufgewickelt. Das Färben des erhaltenen Lahns erfolgt in einer heißen Lösung des Farbstoffes mit Gummi, welche in ein Gefäß gebracht wird, durch das der Lahn hindurchgezogen wird. Das Vergolden des Lahns findet auf galvanischem Wege vermittelst einer Chlorgoldlösung statt, die in ein Glas- oder Porzellangefäß gefüllt wird. Der Lahn wird gleichfalls durch dieses Gefäß hindurchgeführt und mittelst einer galvanischen Batterie das Gold auf den Lahn niedergeschlagen.

Der überzogene Lahn wird entweder in der erhaltenen Bandform direkt verarbeitet oder mit Ueberspannmaschinen, sogenannten Plattirmühlen, über eine Seele gewickelt, die entweder aus Leinenfaden, Seide oder gezwirntem Baumwollgarn besteht. Das Plattiren erfolgt gewöhnlich in der Weise, daß man die Seele durch die hohle Achse einer rotirenden Scheibe, welche die mit dem Lahn gefüllte kleine Spule trägt, langsam hindurchführt.

Die Rotation der Scheibe bewirkt die Umwickelung der Seele mit dem von der kleinen Spule abgezogenen Lahn. Der mit ganz metallischem echten Lahn umwickelte Goldfaden findet sich neben dem cyprischen Goldfaden bereits durch das ganze Mittelalter. Außer diesem echten Goldlahn gab es im 12. und 13. Jahrhundert auch vergoldeten Silber- und Kupferlahn.

Die namentlich bei chinesischen, japanischen und indischen Stoffen vorgefundenen goldenen Papierfäden werden entweder in Form von Lamellen, das sind schmale, lange Streifen oder Bänder, oder als Fäden, welche durch Umwickelung eines Seidenfadens mit den vergoldeten Papierstreifen erzeugt wurden, verwendet. Das Papier, auf welches das Blattgold oder das Blattsilber aufgeklebt wird, besteht aus reinen Pflanzenfasern, und zwar sollen dazu hauptsächlich Bast- und Baumwollfasern verwendet werden.

Die wissenschaftlichen Untersuchungen der Goldfäden aus den alten Brokatgeweben förderten verschiedene Ansichten zu Tage; theils wurde behauptet, die Unterlage des Goldes sei thierischen, anderntheils vegetabilischen Ursprungs; im letzteren Falle können wohl Verwechselungen vorgelegen haben. Erst vor einiger Zeit wurden auf Grund sorgfältiger mikroskopischer Untersuchungen und chemischer Analysen von dem Professor Dr. E. Brücke in Wien festgestellt, daß der bis in das sechzehnte Jahrhundert vorgefundene „cyprische Goldfaden" aus einer Schicht Blattgold bestehe, welche auf eine dem Bauchfelle der Schlachtthiere entnommene Hautunterlage geklebt sei. Das Haften des Goldes auf dem Darm wurde durch den Gelatinegehalt bewirkt. In manchen Fällen soll das Aufkleben des Goldes bezw. Silbers auch durch künstliche Klebmittel, wie Leim, Gelatine 2c. bewirkt worden sein.

Die Resultate von Brücke wurden darauf durch die sehr verdienstvollen Untersuchungen zweier Fachgelehrten in München, des Dr. W. v. Miller und des Dr. Harz im Wesentlichen bestätigt. Diesen Beiden gebührt hauptsächlich das Verdienst, diese seit beinahe dreihundert Jahren verschwundenen cyprischen Goldfäden in voller Gediegenheit und Pracht wieder hergestellt zu haben. Dieselben fanden durch analytische Untersuchungen ebenfalls, daß die Unterlagen der alten Goldfäden eine thierische Membran seien; sie benutzten daher zur Herstellung der vergoldeten Streifen eine dünne Haut von Schafs- und Schweinsdärmen, welche zuvor gereinigt, angefeuchtet und dann mit Gold oder Silber in Blattform belegt wurden.

Die so vergoldete Haut wird dann in schmale Streifen (Lamellen) von ungefähr 1 Millimeter Breite geschnitten und diese Streifen werden entweder direkt verarbeitet, oder um einen Leinen-, Seiden- oder Baumwollenfaden gewunden, wodurch man die feinen, als Goldfäden bezeichneten Schnürchen erhält.

Es läßt sich leicht erkennen, daß die auf solche Weise hergestellten Goldfäden, deren Unterlage die thierische Membran bildet, äußerst widerstandsfähig, biegsam, leicht und geschmeidig sein, dabei einen hohen Glanz haben und mit Rücksicht auf diese Eigenschaften sowohl die cyprischen Goldfäden, noch mehr aber die aus Gold und Silber hergestellten Fäden übertreffen müssen.

Vom Inlande.

Professor Schäberle vom Lick'schen Observatorium und Prof. W. H. Pickering von der Harvard Universität werden gemeinschaftlich die im Monat April d. J. stattfindende totale Sonnenfinsterniß von den Andes aus beobachten.

Gen. Butler soll in seiner Advokaten-Praxis jährlich seit langer Zeit $50,000 verdient und sein gesammtes Einkommen, das aus anderen Quellen dazu gerechnet, zuweilen das Zweifache dieser Summe erreicht haben. Viel Geld hat er aber für politische Zwecke ausgegeben. Ein intimer Freund Butlers will wissen, daß ihm jede seiner Gouverneurs-Campagnen $100,000 gekostet hat und daß er sein Haus mit einer Hypothek belasten mußte, als er Präsidentschaftskandidat war.

Die Inauguration eines Präsidenten kostet weniger als ein gewöhnliches Begräbniß eines Congreßmitgliedes. Die Gesammtkosten der Inauguration des Präsidenten Harrison's betrugen $2,520.50. Die Kosten eines Begräbnisses belaufen sich auf $5,000 und mehr, je nach der Entfernung des Begräbnißplatzes, nach welchem sich die congressionellen Leidtragenden zu begeben haben und je nach den Rechnungen der habgierigen Leichenbestatter und Leihstallbesitzer.

Aus einer deutschen Niederlassung in Südwest-Texas kommt folgende ergötzliche Nachricht: In einem dortigen ländlichen Bierhause erschien kürzlich ein amerikanischer Strolch, schwer bewaffnet, und unter Flüchen und Wettern verlangte er Bier aus einem Kruge, aus welchem noch kein „damned Dutchman" getrunken habe. Der Wirth nickte beifällig, entfernte sich und setzte bald darauf mit der linken Hand ein im gewöhnlichen Leben anderen Zwecken gewidmetes Geschirr der Nacht auf den Schanktisch, mit der Versicherung, daß noch kein „damned Dutchman" daraus getrunken habe, zur selben Zeit aber einen gespannten Revolver in der rechten Hand drohend dem Strolch unter die Nase haltend, mit den Worten: „Now drink or git." Und der Strolch „got", das heißt: er ging.

In Port Royal, S. C., sind dieser Tage offizielle Proben mit den pneumatischen Geschützen des Dynamit-Kreuzers „Vesuvius" durch Experten, mit Kapitän M. Sicard an der Spitze, vorgenommen, welche so befriedigend ausgefallen sind, daß die Experten behaupten, es seien Thatsachen festgestellt worden, welche die ganze Kriegsführung zur See revolutioniren würden. Es wurden bei den ersten Probeschießen im Ganzen zwölf Schüsse aus den Geschützen des Kreuzers, sechs auf eine Entfernung von 2000 Yards, abgefeuert. Mit Ausnahme der ersten zwei, aus dem Steuerbord-Geschütz abgefeuerten Schüsse blieb kein Schuß weiter vom Ziel als 20 Yards und ein jeder Schuß würde ein Kriegsfahrzeug in der von der Kommission festgesetzten Entfernung getroffen haben. Eine Scheibe wurde übrigens nicht gebraucht, die Kommission setzte die Distanz und das Ziel fest und ein Offizier verzeichnete mittelst eines Theodoliten das Resultat. Es ergaben sich in der Handhabung der pneumatischen Geschütze, wie auch anderweitig, nicht die geringsten Schwierigkeiten. Diese Schießproben wurden gemacht, während der „Vesuvius" vor Anker lag. Später wurden Schießproben mit gleichem Erfolge vorgenommen, während sich das Fahrzeug in Bewegung befand.

Die Leidensgeschichte des gekrönten Dulders von San Remo und vom Kaiserschlosse in Potsdam hat sich kürzlich in ähnlicher Weise im St. Marks Hospital zu New York wiederholt, nur wird sie, wie man wenigstens im Hospital glaubt und hofft, einen anderen, günstigeren Abschluß finden. Bei dem Wirthe Eduard Miller von Newark, welcher, mit einem Halsübel behaftet, das sich sehr bald als Krebs herausstellte, vor mehreren Wochen in's Hospital kam, waren dieselben Krankheitserscheinungen zu Tage getreten, die Kaiser Friedrichs Leiden charakterisirten. Insbesondere klagte der Patient, der früher, gleich dem Kaiser, ein leidenschaftlicher Raucher war, über Athem- und Schluckbeschwerden, welche sich schließlich zu Erstickungsanfällen steigerten und die Vornahme des Luftröhrenschnittes nöthig machten. Miller überstand die Operation ohne ernstliche Folgen, aber seine Schmerzen und Beschwerden hatten nicht nachgelassen, und daher drängte er auch fortwährend, zur Kehlkopfentfernung zu schreiten. Acht Tage lang wurde er zuerst beobachtet und erst als sich sein Zustand so verschlimmerte, daß das Aeußerste zu befürchten war, schritt Dr. Carl Beck, der ihn in Behandlung hat, zu dieser gefährlichen Operation. Der Patient wurde am 25. Januar im Beisein der Assistenzärzte und verschiedener Celebritäten auf dem Gebiete der Chirurgie operirt. In weniger als zwei Stunden war die Operation vollzogen, augenscheinlich mit Erfolg. Die überhohe Temperatur des Patienten war sofort auf Normalhöhe gesunken und die momentane Lebensgefahr beseitigt. Da nun das Befinden des Kranken, den Umständen angemessen, ein zufriedenstellendes ist, hofft man, demselben in etwa fünf Wochen einen silbernen Kehlkopf einsetzen zu können. Vorläufig muß er sich, statt eines Kehlkopfes, mit Jodoform-Gaslappen begnügen, welche die Höhle ausfüllen, in welcher der Kehlkopf sich befunden hatte. Die Heilung scheint gut vor sich zu gehen und die einzige Gefahr, die zur Zeit noch besteht, ist allenfallsige Blutvergiftung oder Lungenentzündung, welche durch Absonderungen in der Luftröhre verursacht werden können. Miller ist das Ideal eines Patienten, standhaft, muthig, folgsam und vertrauensvoll. Natürlich kann er nicht sprechen, sondern muß Alles, was er mittheilen will, niederschreiben. Die Ernährung geschieht durch die Nase. Es wird ihm mittels eines Schlundrohres Eiweiß, Milch und Fleischbrühe eingeflößt. Der weitere Verlauf der Operation, welche wohl die erste derartige in New York ist, wird selbstverständlich, und nicht nur in Fachkreisen, mit Spannung und Interesse verfolgt und hoffentlich so günstig, wie erwartet wird, ausfallen. Die frohen Erwartungen, welche man bezüglich der Wiederherstellung Miller's hegte, hat leider der unerbittliche Tod, der schon so oft menschliches Wissen und ärztliche Kunst zu Schanden gemacht hat, vernichtet. Der Pat ent ist der Lungenentzündung, die in solchen Fällen häufig eintritt, erlegen. Dr. Carl Beck nahm die Section der Leiche des Verstorbenen im Beisein vier anderer Aerzte vor, wobei Lungenentzündung als direkte Todesursache und ferner festgestellt wurde, daß das Krebsleiden des Aermsten, wie in den meisten derartigen Fällen, schon eine zu große Ausdehnung angenommen und die Krebssubstanzen sich bereits in den Bronchialdrüsen eingenistet hatten.

Deutsche Localnachrichten.

Provinz Brandenburg.

Die große Eichler'sche Fackelfabrik in Fehrbellin ist niedergebrannt. — † Der Kataster-Inspector, Steuerrath Wilh. Schneider in Frankfurt a. O. — Im Dorfe Drachhausen beging die Zweihüfners-Wittwe Anna Lehmann, welche bei ihrem Sohne, dem Ausgedinger Christian Lehmann wohnt, am 25. November ihren 100jährigen Geburtstag.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg: † Der Kaufmann W. Neudorff, der Ober-Telegraphisten-Assistent a. D. Frhr. v. Goeckel und der Buchbindermeister Adolf Knorr. — In der Wohnung des Wassermüllers Friesen zu Gr. Mausdorf brach Feuer aus, welches das Wohnhaus einäscherte. — In Allenstein, das man neuerdings auch Pleitenstein nennt, hat sich kürzlich der dreizehnte Rechtsanwalt niedergelassen. Er hofft, hier ebenfalls sein gutes Auskommen zu finden. Die hier beschäftigten fünf Gerichtsvollzieher haben noch immer vollauf zu thun, hatte doch einer an einem Tage sieben Wechsel, die protestirt wurden, eine nach seiner Meinung durchaus nicht hohe Zahl. Es sind das alles Anzeichen eines ungesunden geschäftlichen Zustandes.

Provinz Westpreußen.

Die Germanisirung der Kassuben in Westpreußen soll in letzter Zeit große Fortschritte machen. Als Beweis dafür wird die Thatsache angeführt, daß in der Parochie Oliva im vergangenen Jahre zum ersten Empfange des Abendmahls nur 25 Kinder den Vorbereitungsunterricht in polnischer Sprache erhalten haben, gegen mindestens 100 in früheren Jahren. — Zwischen den betheiligten Behörden schweben zur Zeit Verhandlungen über die Niederlegung des Forts Bousmard bei Neufahrwasser. — Auf der Weltausstellung in Chicago wird die Stadt Danzig nach den bisherigen Anmeldungen nur schwach vertreten sein; es sind in der deutschen Abtheilung bis jetzt nur fünf Aussteller zugelassen, und zwar in der Gruppe „Juweliermaaren und Schmuckschachen": H. Heymann und A. Zausmer mit Schmuckschachen und Luxusgegenständen aus Bernstein; in der Gruppe: „Parfümerien, Cosmetica, Seifen, Kerzen". Emil Mortier und in der Ausstellung für Buchgewerbe: Th. Bertling, Verlagsbuchhandlung, und A. W. Kafemann, Verlagsbuchhandlung. — Ueber das Vermögen des Kaufmanns Rud. Podding in Danzig ist der Konkurs eröffnet worden. — † Frau L. Eggert, geb. Wietzke; Hausdiener Hugo von Collrepp; früherer Standesbeamter R. Lierau; Frau Anna Schöpke, geb. Jaskowski.

Provinz Schleswig-Holstein.

Die Kieler Strafkammer hat den früheren Bürgermeister Lenk aus Heiligenhafen wegen dreifacher Unterschlagung in amtlicher Eigenschaft anvertrauter Gelder zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. — In Itzehoe feierte Stadtrath Hirschberg das 50jährige Bestehen seiner Fabrik. Am Vorabend wurde dem Gründer und Chef des Geschäfts ein großer Fackelzug gebracht, worauf ein Kommers im Kaisersaal folgte, an dem gegen 500 Personen theilnahmen. Am eigentlichen Festtage hatten die Häuser der Stadt reichen Fahnenschmuck angelegt. Dem Jubilar wurde, nach Empfang der Gratulationen, von Vertretern des Magistrats und der Stadtverordneten das Ehrenbürgerdiplom überreicht. Das Festessen fand in Egger's Hotel statt. Der Stadtrath hat 15,000 M. zum Besten der Arbeiter seiner hiesigen Fabrik und dieselbe Summe zu Gunsten der Arbeiter der Hamburger Fabrik gestiftet und der Stadt Itzehoe 10,000 M. zu Wohlthätigkeitszwecken überwiesen. — † Der Stadtsekretär Adolf Classen von Itzehoe.

Provinz Schlesien.

In der Koksanstalt in Poremba ist ein Kessel explodirt. Neun Personen wurden getödtet und zwölf verwundet. — Ein im Hause des Ackerbürgers Arlt in Proskau an der westlichen Ringseite ausgebrochenes Feuer hat vier Häuser in Asche gelegt. Mehr als 20 Familien sind obdachlos geworden. — Reichsgraf Arco, Erbherr auf Groß-Gorzütz.

Mähren und Schlesien.

Die Abrechnung nach dem 4. österreichischen Bundesschießen (1892) in Brünn, welche jetzt vorliegt, ergibt einen Abgang von 60,000 Gulden. — In Iglau hat der Drechsler Franz Fritz beim scherzhaften Probiren einer alten eingerosteten Pistole dem Gemeinde-Vorsteher Kratky in den Rücken geschossen. Der Letztere fiel nach rückwärts und war nach wenigen Augenblicken eine Leiche. Fritz stellte sich selbst den Behörden. — Der 21jährige Jakob Maar, Sohn des Hausbesitzers und Restaurateurs Karl Maar in Mähr.-Budwitz, gerieth mit seinem Vater in einen Wortwechsel, worauf sich Jakob Maar aus der elterlichen Wohnung entfernte und seitdem verschollen blieb. Vor einigen Tagen wurde seine Leiche an einem Baume hängend aufgefunden.

Provinz Posen.

Die Strafkammer in Schneidemühl verurtheilte den Kaufmann Strocher aus Bedlin, der den Kaufmann Zillmer aus Weißenhöhe auf einer Hasenjagd daselbst unvorsichtiger Weise durch einen Schrotschuß getödtet hat, zu einem Monat Gefängniß. — In Springberg brach in dem Wohnhause des Mühlenbesitzers Eduard Geißler Feuer aus. Der Altsitzer Wilhelm Geißler, der Vater des Erstgenannten, wurde ein Opfer der Flammen. — Das Wohnhaus des Kaufmanns Schmul Wolf sen. in Schubin ist niedergebrannt. — † In Schwerin a. W. der Maurermeister Julius Arker. — In der Nähe von Ferguson wurde der Fleischer Köppen aus Lobsens todt unter seinem Wagen gefunden. — Die Eltern des Fleischermeisters Günthenberg in Gollontsch hatten in später Abendstunde noch den Ofen geheizt und sich dann zur Ruhe begeben. Als der Sohn am Morgen das Zimmer seiner Eltern betrat, fand er seinen Vater, durch Kohlendunst erstickt, als Leiche vor. Die Mutter ist zwar noch am Leben, jedoch ist ihr Zustand hoffnungslos.

„Werth einer Schachtel eine Guinee."
BEECHAMS PILLS
Geschmacklos — Wirksam
bei allen
biliösen und nervösen Beschwerden,
Wie Migräne, Magenschwäche, schlechte Verdauung, Verstopfung, Leberleiden, und Frauenbeschwerden.
Mit einer geschmacklosen und auflösbaren Hülle überzogen.
Bei allen Apothekern. Preis 25 Cents die Schachtel.
New York Depot: 365 Canal Str. 135

POUDER'S
Sauberer Fleisch-Markt,
224 Ost Washington Straße.
Marktstände 79 und 80, Ostmarkt. Telephon 877.

Theodore Stein,
Nachfolger von W. E. Anderson.
Abstrakte von Besitztiteln und Grundeigenthum werden in prompter und zuverlässiger Weise ausgeführt.
No. 86 Ost Market Straße.
Indianapolis, Ind.

Pastor König's Nerven Stärker.
Ein natürliches Heilmittel für
Fallsucht, Hysterie, Veitstanz, Nervosität, Hypochondrie, Melancholie, Schlaflosigkeit, Schwindel, Trunksucht, Rückenmark- und Gehirn-Schwächen.
Diese Medizin hat eine direkte Wirkung auf die Nerven-Centren, beseitigt allen Nervenreiz und befördert den Zufluß des Nerven-Fluidums. Es ist eine Zusammensetzung, welche nie schadet oder unangenehm wirkt.
Frei ein werthvolles Buch für Nervenleidende und eine Probe-Flasche zugesandt. Arme erhalten auch die Medizin umsonst.
Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König in Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der
KOENIG MEDICINE CO.,
238 Randolph St., CHICAGO, ILL.
Bei Apothekern zu haben für $1.00 die Flasche, 6 Flaschen für $5.00, große $1.75, 6 für $9.00.
In Indianapolis in den deutschen Apotheken von F. Will. Pantzer, 54 West Washington Str. und Ecke Süd East Str. und Lincoln Lane.

DR. Pantzer,
Chirurg und Frauenarzt.
Heilanstalt und Office: No. 194 Ost Michigan Straße. (Ecke Massachusetts Avenue.)
Täglich von 2—4 Uhr. Sonntags ausgenommen.

Dr. C. R. Schaefer,
Arzt und Chirurg,
No. 430 Madison Avenue, nahe Morris Str.
Sprechstunden: 7:30—9 Uhr Morgens, 1—3 Uhr Nachmittags, 7:30—9 Uhr Abends.
Telephon 282.

Dr. Wagner,
Office: No. 60 Ost Ohio Str.
Office-Stunden: 9—10 Uhr Vormittags, 2—4 Uhr Nachmittags.